

## **Predigt über Markus 4, 35-41 Haag-Gesees 09.02.2025 - 4. Sonntag vor der Passionszeit**

Liebe Gemeinde!

Hattet ihr schon mal Todesangst? Wo du wirklich denkst, dein letztes Stündlein hat geschlagen? Jetzt ist alles aus. Und du kämpfst um dein Leben und weißt doch, dass es aussichtslos ist. Hier kommst du nicht mehr raus. Das war's. Mir ist das mal passiert und dieses Erlebnis hat sich tief in mir eingebrannt, so dass ich auch im Gottesdienst auf unserem Konfi-Camp wieder davon erzählt hab. Ein Freund hatte mich - da war ich schon Pfarrer und vierfacher Familienvater - für eine Woche auf einen Segeltörn rund um die Insel Rügen in der Ostsee auf sein Segelboot eingeladen. 150 Seemeilen, knapp 300 km. Erster Tag Flaute. Wir sind kaum vom Fleck gekommen und ich bin neben dem Boot hergeschwommen. Als alte Landratte war ich sowieso nur für Handlangerdienste brauchbar. Am zweiten Tag - dem Tag der großen Sonnenfinsternis 1999 - wurde ich seekrank vom dauernden Auf und Ab der Wellen. Danach hatte ich mich an das Schaukeln gewöhnt. Früh die Leinen los, den ganzen Tag auf dem Wasser und dann abends am nächsten Hafen festmachen, essen gehen und dann beim sanften Schaukeln des Bootes in der Koje einschlafen. So ging das eine Woche lang. Am vorletzten Tag trübte sich das Wetter ein und Wind kam auf. Im Radio wurde eine Sturmwarnung verbreitet. Aber es half nichts. Wir mussten zurück. Bei strömendem Regen, Windstärke 7 und hohen Wellen haben wir am nächsten Morgen abgelegt, ausgestattet mit Ölzeug, Gummistiefeln und Schwimmwesten, die wir am Boot festgeklickt hatten. Kaum hatten wir das geschützte Hafenbecken verlassen fuhr der Wind mit aller Gewalt in die gesetzten Segel und das Boot legte sich beängstigend schief. Also mussten wir zuerst das Vorsegel einziehen und dann auch noch das Großsegel reffen, also die Angriffsfläche für den Wind verkleinern. Inzwischen waren wir weit draußen auf der aufgewühlten See und trieben immer weiter ab. Mein Freund kniete fluchend auf der Kajüte, weil sich ein Schekel verklemmt hatte, den er nur mit Werkzeug lösen konnte. Ich saß in Todesangst mit verkrampften Händen am Ruder mit Blick auf den tanzenden Windzeiger auf der Mastspitze, um das Schiff irgendwie im Wind zu halten. Das waren die längsten Stunden meines Lebens. Klein-Ekki allein auf dem großen wilden Meer ohne festen Boden unter den Füßen, durch und durch nassgespritzt und das rettende Ufer unendlich weit weg. Aber irgendwie muss es mein Freund doch geschafft haben, das Segel zu reffen, sonst wär ich ja heut nicht hier. Und danach sind wir mit dem kleineren Segel so schnell wie die ganze Woche nicht über das Wasser geflitzt und abends doch noch glücklich am Festland angekommen. Kurz vor unserem Zielhafen zeigte sich sogar noch ein Regenbogen. Das war schon fast etwas zu kitschig. Als ich dann mit einem dänischen LKW-Fahrer nach Pegnitz zurückgetrampt bin, hab ich im Radio gehört, dass nur 100 km weiter eine Segeljacht mit 12 Mann Besatzung gekentert war. Alle konnten gerettet werden. So fühlte ich mich erst recht als großer Meeresbezwinger. Seitdem hab ich eine ganz besondere Beziehung zu einer Geschichte aus dem Markus-Evangelium, die heute Predigttext ist. Im 4. Kapitel hören wir:

### **PREDIGTTEXT: Markus 4, 35-41**

Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!

Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

Stürmische See. Kaum einer von euch hat das wahrscheinlich jemals so erlebt wie ich aus Zufall und mit viel Glück. Das Meer ist schließlich weit weg von Gesees. Aber stürmisches Leben, Angst, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, Unglaube, Zweifel: Keiner bleibt davon verschont, keiner ist davor gefeit auf der Achterbahnfahrt unseres Lebens: Kein Kind, auch wenn sich das Eltern durch die Taufe noch so sehr wünschen. Kein Ehepaar, das in der Hochzeit seines Lebens Hochzeit feiert und davon träumt, für immer auf Wolke sieben zu schweben. Auch ihr nicht, wenn ihr als Präpiss und Konfiss bei eurer Konfirmation gesegnet werdet, als wäre dieser Segen ein für-immer-sorgenfrei-Segen, ein Rosengarten-Segen, ein ewiger-Sonnenschein-Segen. Die Frage für unsere kleine Nussschale voller Leben muss deshalb viel eher lauten: Was passiert da eigentlich im Sturm? Was hilft in der Krise? Wer steht zur Seite, wenn die Wellen des Lebens über uns zusammenschlagen? Wer trägt uns, wenn es uns den Boden unter Füßen wegzieht? Wer rettet uns, wenn kein rettendes Ufer in Sicht ist?

Da steht einem Menschen aus heiterem Himmel das Wasser bis zum Hals, der Boden schwankt, und er weiß nicht mehr ein noch aus - und gleich nebedran leben die Menschen ihr Leben, als wenn nichts wäre, als ginge sie das alles nichts an. So geht es einem, der urplötzlich von einem schweren Schicksalsschlag getroffen wird und mittendrin in einem Lebensstrudel steckt, während sich die Welt um ihn herum einfach weiterdreht, gleichgültig, unbewegt, seelenlos. Alles im gewohnten Gang. Besonders bitter ist diese Erfahrung, wenn dann auch noch das Gefühl hochkriecht: Auch Gott kriegt nichts mit, als hätte er sich weggedreht und die Augen geschlossen, als würde er schlafen wie Jesus im Boot, und es ist ihm völlig egal, was um ihn herum passiert, welche Todesnot die Menschen ergriffen hat, welche Stürme toben, ja, wie die ganze Welt untergeht. Und er schläft so tief und fest, dass er sich durch keinen Schrei und Hilferuf wecken lässt. Von dort ist es nicht mehr weit, dass einer denkt: Was nützt mir ein schlafender Gott? Für mich ist er gestorben. Gott ist tot. Mausetot. So ein Sturm muss das gewesen sein, damals am See Genezareth. Eiskalte Fallwinde von den Bergen herab, die den See innerhalb kürzester Zeit in ein brüllendes Ungeheuer verwandeln. Und Jesus schläft. Aufgewühltes Wasser, wütende Wellen, peitschender Regen, Sturmgebraus - und Jesus schläft. Da geht die Welt unter und du weißt nicht mehr aus noch ein im Leben - und Jesus schläft. Da schlagen Wellenberge von Arbeit und Sorgen über dir zusammen - und Jesus schläft. Es ist unglaublich. Dieses Bild des schlafenden Jesus im Seesturm provoziert, und es wird klar: Hier geht's um viel mehr als um ein außergewöhnliches Naturphänomen. Hier geht's um viel mehr als nur um eine gute Wunder-Story aus dem Leben Jesu. Hier geht's um eine Grundfrage des Menschseins: Wie soll man dem Leben noch trauen, wenn es sich so präsentiert - wie eine sich selbst überlassene winzige Nussschale auf tosender See, umgeben von Nacht und Abgrund und Verderben. Jesus schläft. Er verschläft die ganze Dramatik, wo er doch sonst immer so wach ist, so geistesgegenwärtig, wie er die Menschen in Beziehung zum lebendigen Gott bringt, so aufmerksam für die Not jedes einzelnen. Jesus schläft, wo es für seine besten Freunde, für seine Allernächsten ums Ganze geht - um Leben und Tod. Und Jesus schläft.

Schlaf ist viel mehr als nur das Gegenteil von Wachsein. Schlaf unterbricht alles Planen und Wollen. Im Schlaf verlassen wir unsere Welt des Schaffens und Machens und nehmen die Haltung eines wehrlosen Kindes ein, das allein darauf angewiesen ist, dass andere ihm Schutz und Geborgenheit geben. Keiner kann auf Schlaf verzichten. Schlafentzug macht krank, und wer an Schlaflosigkeit leidet, der sehnt ihn als Geschenk und Segen herbei. Und doch ist der Schlaf auch unheimlich, gerade weil er unsrem Willen entzogen ist. Schlaf ist der kleine Bruder des Todes, sagt man, der uns jede Nacht zeigt, was uns blüht, wenn wir einmal endgültig entschlafen. Im Schlaf richten sich die Kräfte, die tagsüber nach außen wirken, nach innen, um sich zu erneuern. In Träumen verarbeiten wir, was uns begegnet und steigen hinab in die verborgenen Schichten unseres Menschseins. Nicht umsonst galt der Schlaf in der Bibel

als das Tor des Menschen zur Welt Gottes und umgekehrt: Eine Weise, wie Gott durch Träume in unsere Welt eingreift. Der Schlaf sowohl Symbol für die Begrenzung des Lebens, als auch Symbol für unsere Verbindung zu einer anderen Welt - der Welt Gottes. Und so erkenne ich auch im Schlaf Jesu mitten im Sturm einerseits die Botschaft: Das Leben ist gefährdet, immer wieder auf unserer Lebensfahrt. Und es ist vom Tod bedroht. Und dieser Bedrohung werden wir nicht entgehen. Es geht unweigerlich in diesen Tod hinein. Zugleich gilt aber auch: Das Leben bleibt nicht im Tod stecken, sondern geht durch ihn hindurch. Denn im *Abgrund* ist noch etwas anderes: Ein *Urgrund* des Lebens, der alles Lebendige, und damit alles Werden und Vergehen - in seiner Hand hält. Der Schlaf Jesu im Sturm - das ist für mich ein Akt der Hingabe und des Vertrauens, dass unterhalb der aufgewühlten See ein fester Boden uns Halt gibt.

Und so kann man auch die Zeichenhandlung Jesu verstehen - die Stillung des Sturms. Sie will nicht demonstrieren, dass Jesus ein Wundermann ist, der die Natur nach Belieben beherrscht. Sie zeigt aber, dass das Meer und alle Naturgewalten keine Dämonen sind. In den antiken Religionen galt sonst das Meer als Urflut, in der sich alle dämonischen Kräfte der Welt sammelten. Hier ist es nichts anderes als ein Mitgeschöpf: Bruder Wasser, würde Franz von Assisi sagen, dem gleichen Werden und Vergehen unterworfen wie wir Menschen. Das Meer und alle Naturgewalten - und dazu gehören auch Krankheiten und das Böse im Menschen - haben letztendlich keine Gewalt über uns, selbst wenn wir darin untergehen sollten! Was mit uns wird, darüber entscheidet einzig und allein der, der uns in diese Natur und mit unserer Natur geschaffen hat. Das Dämonische ist nicht die Natur, nicht das Gesetz von Werden und Vergehen. Das Dämonische ist unsere Angst, dass Gott nicht existiert und wir auf uns alleine angewiesen sind. Und deshalb ist diese Geschichte von Jesus im Seesturm ein Angebot des Vertrauens. Vertraut euch dem Auf und Ab des Lebens an, den Stürmen und den Ruhezeiten, dem Wachstum und der Dürre, den hellen und den dunklen Zeiten. Das geht nicht ohne Erschütterungen und Narben ab, aber in allem können wir dem Geheimnis des Lebens auf den Grund kommen: Der Liebeskraft Gottes, die größer ist als die Launen der Natur und stärker als die Macht des Todes. Wie ein Kind schläft Jesus, völlig entspannt, ganz und gar geborgen. Was für eine Ruhe er ausstrahlt, was für ein Vertrauen, was für ein Gottvertrauen! Jesus im Auge des Sturms. In der Meteorologie bezeichnet man das beinahe windstille Zentrum eines tropischen Wirbelsturms als Auge. Dieses Auge ist ein relativ wolkenfreier, schwachwindiger Bereich um das Rotationszentrum, in dem kalte trockene Luft von oben herabsinkt. Im Schnitt erreicht der Durchmesser eines Auges etwa 50 km. Umgeben ist das Auge von hochreichenden Quellwolken, dem Augenwall, englisch: Eyewall. In diesem Bereich werden die höchsten Windgeschwindigkeiten gemessen. So kommt mir das vor: Jesus schläft im Auge des Sturms. Was für eine Ruhe, was für eine Kraft, was für eine Macht von ihm ausgeht! Er ist wirklich Herr über Wind und Wellen und alle Lebensstürme. Vielleicht ist das das Wichtigste, das wir entdecken können und darüber ins Staunen geraten: Er ist da. Sein Schlaf ist die Ruhe in allen Lebensstürmen. Sein Schlaf ist der Boden unter den Füßen, der Halt in der Not, das rettende Ufer, das Leben im Tod. Sein Schlaf ist unsere Erlösung. Mitten im Wirbelsturm hat uns Gott fest im Auge. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN.

Mit lieben Grüßen,